

## Im Sog des Tangos

Más Que Tango in der Puppenkiste

VON MANFRED ENGELHARDT

In der Kiste schlug diesmal nicht die Stunde des Jazz in all seinen Varianten, sondern ein anderer Puls – der Tango. Das Augsburger Ensemble Más Que Tango füllte mühselos die Säulenhalle des Puppenkisten-Foyers und konnte sozusagen Buenos Aires einsaugen. Der Geiger Martin Franke und Iris Lichtinger am Klavier ließen zusammen mit immer wieder eingestreuten Balladen des aus Buenos Aires stammenden Sängers Sebastián Arranz den Tango erklingen. Schauspielerin Katja Schild verband mit empathischen und humorvollen, lyrischen und skurrilen Texten, mit Fakten und Anekdoten, die das Ensemble zusammengestellt hatte, den musikalischen Reigen. So wurde klar: Die argentinische Kapitale ist eigentlich mehr als eine Stadt. Sie ist ein Gefühl, ein Zustand, eine Utopie, sie ist Geborgenheit und Aufbruch – sie hat einen Klang und einen Puls, das ist der Tango.

Doch dieses literarisch-musikalische Projekt von Más Que Tango hat ein dominierendes Zielthema und ist ausgerichtet auf Astor Piazzolla. Das Kind einer aus Italien stammenden Familie hat einen wundersamen musikalischen Weg genommen. Er führte dazu, dass er den Tango aus dem Milieu der Tanzcafés und Bordelle, der süßen Verführung (eine Ballade der Tangosänger-Legende Carlos Gardel zeigte es) hin zu einer neuen Ausdrucksform brachte, dem Tango Nuevo. Darin haben Elemente des Jazz und der klassischen europäischen Musik, ebenso der Avantgarde ihren Platz. Der Puls des Tangos bleibt aber als Grundgefühl. Geiger Martin Franke, umspielt von Iris Lichtingers Tango-Piano-Drive, demonstrierte dies mit nicht nur schmelzendem Melos, sondern modellierte den Klang auch mit rauen Intensitäten, Glissandi, Flageolettspek. Arranz' Balladen strahlten Süße und Schwermut aus. Ein heftig beklatschtes Projekt.

## Wo sind die Kinder von Breslau hin?

Kino In der Stadt lebte einst die drittgrößte jüdische Gemeinde Deutschlands. Karin Kaper hat die Geschichten von 14 Holocaust-Überlebenden verfilmt. Nun sind sie in Augsburg zu sehen

VON IDA KÖNIG

Was den Überlebenden des Holocaust wohl durch den Kopf geht, während sie still in die Kamera blicken? Die Anfangssequenz des Dokumentarfilms „Wir sind Juden aus Breslau“ zeigt 14 Protagonisten, die den Gedanken nachhängen, die ihnen nach den Gesprächen über ihre Vergangenheit durch den Kopf gehen. Auf eindrucksvolle Weise stellen die Filmemacher Karin Kaper und Dirk Szuszi gleich zu Beginn heraus, was diesen Film ausmacht, der am morgigen Donnerstag in Augsburg gezeigt wird: Er porträtiert die Zeitzeugen als individuelle Persönlichkeiten, statt sie als homogene Opfergruppe darzustellen. Auf einen Kommentar verzichtet der Film vollständig, die Geschichten stehen für sich.

Alle Protagonisten eint, dass sie der Judenverfolgung in Breslau ausgesetzt waren. Sie sind die letzten Zeitzeugen der damals drittgrößten jüdischen Gemeinde Deutschlands – umso wichtiger war es Regisseurin Karin Kaper, die Filmidee schnell in die Tat umzusetzen. Innerhalb eines Jahres reiste sie in die USA, nach England und Israel, um Interviews zu führen und besuchte mit Überlebenden ihre alte Heimat Breslau, das heutige Wrocław in Polen.

Der nach Israel ausgewanderte Eli Heymann kam mit den Filmemachern erstmals wieder dorthin zurück und sprach zum ersten Mal vor seiner Familie deutsch.



Karin Kaper

„Die sind schier umgekippt“, erinnert sich Karin Kaper. Das Filmprojekt verbindet die Regisseurin mit vielen berührenden Momenten. Eli Heymann hatte vorher noch nie öffentlich über seine Vergangenheit gesprochen, sich nach vielen Gesprächen aber geöffnet und sogar der Reise nach Breslau zugesagt.

Karin Kaper will mit ihrem Dokumentarfilm erreichen, dass die



Im Jahr 1938, aus dem das Foto stammt, gab es noch eine jüdische Schule in Breslau. Zeitzeugen erinnern sich, dass immer weniger Kinder zum Unterricht kamen, weil sie das Land verließen. Kurz darauf wurde die Schule geschlossen. Foto: Kaper Film

Geschichte der Breslauer Juden nicht in Vergessenheit gerät und schuf deshalb eine Möglichkeit, um die immer weniger werdenden Zeitzeugen zu Wort kommen zu lassen. „Es gibt so viel Unwissen in Polen und in Deutschland“, sagt sie. Immerhin sei Breslau in den 1930er Jahren die viertgrößte deutsche Stadt gewesen und ein bedeutendes Zentrum jüdischer Kultur. Heute erinnert dort zwar eine prächtig restaurierte Synagoge an diese Zeit – Juden gibt es aber kaum noch. Umso wichtiger erscheint deshalb die Begegnung deutscher und polnischer Schüler mit den Zeitzeugen, die ebenfalls im Film thematisiert wird. Die Cellistin Anita Lesker-Wallfisch

erzählt den Schülern auf eindrückliche Weise von ihrem Fluchtversuch, bei dem sie im Alter der Jugendlichen war.

Immer wieder wird deutlich, wie erschreckend aktuell der Film „Wir sind Juden aus Breslau“ ist. Die Zeitzeugen erzählen von der Radikalisation, die sich innerhalb kürzester Zeit schleichend in der Gesellschaft ausbreitete. Was sich mit Spielverboten unter Schulkindern und Massenaufmärschen bemerkbar machte, endete mit der systematischen Verfolgung der Juden.

„Die Wirklichkeit in Europa ist nicht sehr optimistisch“, sagt einer von ihnen im Film. Bilder von nationalistischen Aufmärschen in Po-

len im Jahr 2015 bestätigen diese Aussage. Doch es geht den Filmemachern nicht darum, Schwarzmalerei zu betreiben. Auch ein „Marsch der gegenseitigen Achtung“, der ebenfalls in Polen im Jahr 2015 stattgefunden hat, findet Beachtung. Auch die Zeitzeugen sprechen über Europa und dessen Bedeutung dafür, dass die Schrecken des Zweiten Weltkrieges sich nicht wiederholen.

**Vorführung und Diskussion** mit Regisseurin Karin Kaper am Donnerstag, 19. Oktober, ab 19 Uhr im Liliom-Kino; am Sonntag, 22. Oktober, um 12.30 Uhr wird der Film ein weiteres Mal im Liliom-Kino gezeigt.

## Feuilleton kompakt

### AUSSTELLUNG

#### Elisabeth Bader zeigt Zeichnungen und Objekte

„Wenn ich das nur wüsste“ ist die neue Ausstellung im Foyer des Rathauses Stadtbergen überschriften, die Arbeiten der in Augsburg lebenden Künstlerin Elisabeth Bader zeigt. Zu sehen sind Zeichnungen, vielschichtige Collagen und Objekte. Elisabeth Bader, geboren in Kempten und aufgewachsen in Betzigau, studierte an der Ludwigs-Maximilians-Universität München Sonder- und Gehörlospädagogik sowie Kunstpädagogik. Anschließend studierte sie Malerei, Radierung und Lithographie an der Facultad de Bellas Artes in Madrid. Eröffnet wird die Ausstellung an diesem Freitag, 20. Oktober um 19.30 Uhr. Die Künstlerin Monika Schultes spricht zur Einführung. Zu sehen ist die Ausstellung bis 17. November zu den Öffnungszeiten des Rathauses Stadtbergen. (AZ)

### KONGRESS AM PARK

#### Benefizkonzert mit dem Bundeswehr-Musikkorps

Das Musikkorps der Bundeswehr gastiert auf Einladung des Rotary Clubs Augsburg am Donnerstag, 19. Oktober, im Kongress am Park. Auf dem Programm stehen Musik von Richard Wagner bis Richard Strauss, bekannte Märsche und Filmsongs. Mit dem Erlös wird der Therapieraum der Kindersprechstunde am Bezirkskrankenhaus neu ausgestattet. Beginn des Konzertes ist um 20 Uhr. (AZ)

### KONZERT

#### Organist Brian Auger spielt im Jazzclub

Der britische Rock-Organist Brian Auger, eine Ikone im Swinging London der 1960er Jahre und ein früher Vertreter des Fusion Jazz, ist an diesem Freitag, 20. Oktober, im Jazzclub zu Gast. Das Konzertprogramm vereint über 50 Jahre von Brian Augers mit Preisen ausgezeichnetem Schaffen. Mit dabei ist Alex Ligertwood, dessen Stimme durch die Band Santana weltbekannt wurde. Das Konzert beginnt um 20.30 Uhr. (AZ)

## Puppenhaus des Schreckens

klapps-Festival Das dänische Sofie Krog Teater lehrt heiteres Fürchten

VON ALOIS KNOLLER

Wenn die Wände erzählen würden. Dann ist das Haus des dänischen Sofie Krog Teater ein verwunschener Ort. Auf dem klapps-Festival führten die Krogs im Abraxas ein Figurentheater zum Gruseln vor – und zugleich umwerfend komisch.

Die zweistöckige Villa, die dominant auf einem schwarzen Unterbau auf der Bühne thront, hat schon bessere Tage gesehen. Der Putz bröckelt ab, Fenster und Türen klappern im Wind. Und erst die Bewohner und ihr Geschäft darin! „Crematorium“ steht mit bröseligen Buchstaben auf der Fassade. Und tatsächlich schleppt ein Mann unter großer Mühe einen Sarg aus dem Laden. Die Leiche muss erst zur Spezialbehandlung durch die Inhaberin: Genüsslich zieht die undurchschaubare, keifende Lady ihr die Goldzähne mit einer riesigen Zange.

Im oberen Stockwerk wohnt noch eine geheimnisvolle Person. Nur deren Hand wird sichtbar und durchs Sprechrohr krächzt ihre brüchige Stimme: Es ist die Erbtante, auf die sich die Begehrlichkeit der Bestatter richtet. Aber schlappt da nicht der Notar um die Ecke, gerufen, um das Testament der Tante zu ändern. All ihr Hab und Gut sollen die Neffen erben und nichts die fiese Schwester. Wenn das kein Grund für einen kaltblütigen Mord ist!

Es wird nicht der Einzige bleiben in diesem Geisterhaus mit unglaublich vielen Türen, Fenstern, einem Kellerschacht. Ein putziges Puppenhaus hat das Sofie Krog Teater gebaut. Wenn es sich dreht, zeigen

sich die Räume auch offen von ihrer Rückseite. Doch darin findet kein harmloses Kinderspiel statt, sondern ein mysteriöser Krimi. Zumal auch noch zwei Jungs ums Haus heimlich schleichen und einsteigen. Abgebrühte Einbrecher und Räuber sind sie wohl nicht, sonst wären sie nicht so schreckhaft, wenn sie von Deckung zu Deckung vorrücken. Das Rätsel um diese Kerle löst sich erst zuallerletzt auf, wenn aus dem Off eine tiefe, dumpfe Stimme verkündet, dass dieses merkwürdige Haus vielleicht noch weitere Schauererlebnisse erlebt hat.

Sofie Krog und ihr Partner David Farago ziehen alle Register. Sie sind Musterschüler vom Master of Suspense Alfred Hitchcock. Die Figuren lassen mehr errahnen, als sie in ihren Dialogen verraten. Dank raffinierter Lichteffekte und Bewegun-

gen wie von Geisterhand entfaltet das Haus ein fürchterliches Eigenleben. An den richtigen Stellen setzt dazu angsteinflößender Sound ein. Schließlich stößt sogar das Ofenrohr des Krematoriums dicken Qualm aus, während innen die Feuerhölle tobt. Doch darf man dieses Spektakel ernst nehmen? Die Puppenspieler, die kopfüber ihre Handpuppen führen, brechen mit umwerfendem Slapstick immer wieder die düstere Dramatik. Erschrecken und Erheiterung liegen hier ganz eng beieinander. Das Sofie Krog Teater bietet eine perfekt gelungene Horrorkomödie, die man so drastisch nur mit Puppen spielen kann.

**klapps** geht weiter am Donnerstag, 19. Oktober, mit der Uggel-Bühne und dem Papiertheater der Handmaids mit „Salome – frei nach Oscar Wilde“.



Zwei schreckhafte Kerle schleichen um das Geisterhaus, in dem sich mysteriöse Verbrechen abspielen. Foto: Sofie Krog Teater

## Wie man Stimmungen einfängt

Ausstellung Farbmalerie von Julia Winter in der Schwäbischen Galerie

VON MANFRED ENGELHARDT

„No magic for me today“ ist der kokett-kuriose Titel ihrer Ausstellung in der Schwäbischen Galerie im Volkskundemuseum Oberschönenfeld – auf Hochdeutsch könnte man ihn großzügig übersetzen mit „Heute inspiriert mich nichts“. „No magic for me today“ heißt auch in wohl schelmischer Absicht ein leeres, weißes, kleines umrahmtes Etwas am Beginn des Rundgangs. Doch Julia Winter muss sich um ihre Fantasie keine Sorgen machen. Wie sie mit abstrakten Bausteinen in Form und Farbe Bilder und Stimmungen einfängt, zeigt ihre Farbmalerie nachdrücklich.

Die in Dillingen geborene Künstlerin (\*1984), die nach dem Studium 2007 bis 2013 an der Münchner Akademie (u. a. Meisterschülerin von Jerry Zeniuk) wieder in ihrer Heimatstadt lebt, war vor vier Jahren anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Schwäbischen Galerie bereits mit einer kleinen Auswahl ihrer Arbeiten präsent. Jetzt nimmt sie mit einer breit dimensionierten Ausstellung mit Arbeiten der letzten sechs Jahre den ersten Stock der Galerie lebhaft in Besitz. Im Rhythmus von wichtigen Tableaus (etwa 200 mal 160 cm) und zahlreichen kleineren Arbeiten auf Papier kann man sich spannungsvoll mit ihren durchweg abstrakten Bildfindungen auseinandersetzen.

Die spontan hingeworfen wirkenden Motive sind aber Ergebnis eines ebenso durchdachten wie von Assoziationen beförderten Konstruktionswillens. Ausgangspunkt schei-

nen entweder mit Vehemenz ausgeschleuderte Farbfelder oder auch ein vorgegebener abgezierter Raum zu sein, der von Gittern und Schlangenlinien, kleinteiligen Webmustern oder großen einfachen Formen bestimmt wird und mehrere Tiefenschichten ausbreitet – da beginnen oft die Dinge zu schweben.

Wie Julia Winter dann mit teils schroff und grell kontrastierenden oder auch ineinanderfließenden Farben und Formen zu einem Bildergebnis kommt, ist verblüffend. Mit dem Einsatz von Acryl und Spray auf Leinwand oder Papier arbeitet sie sich solange vor, bis die Elemente zueinander eine Spannung aufbauen, Stimmungen erzeugen und auch visionär Personen, Landschaften, Szenarien aufscheinen lassen. Hier müssen und können die Assoziationen des Betrachters frei

mitmachen und bestimmen. Unschwer ist etwa der poetische Farbrausch mit weißer Mittelpunkt-Kugel der „moonlight issues“ zu genießen oder etwa die perfekt verdichtete abstrakte Heraldik von „the afterglow“. Auch der teilweise Einsatz von Wörtern, Sätzen, Buchstaben erzeugt neue Ebenen, als typografisches oder sinnstiftendes Element. Wenn die Künstlerin rein figurativ arbeitet, wie das heroisch-pathetisch coole (Selbst?)Bildnis „o.T.“, so erinnert das an Effekte von Hinterglasmalerei.

**Laufzeit** bis 5. November. Schwäbische Galerie Oberschönenfeld. Geöffnet Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr. Sonntagsführung am 22. Oktober, 15 Uhr. Künstlergespräch mit Julia Winter am 5. November 15 Uhr (Moderation Mechthild Müller-Henning).



Was aussieht wie spontan gemalt, folgt einem durchdachten Konzept: die Dillingener Künstlerin Julia Winter vor einem ihrer Bilder. Foto: Marcus Merk